Nummer 183 Freitag, 7. August 1925

Berliner Familien-Zeitung

Die alte Uhr

Von

Carlo Hakim de'Medici

Die alte Pendeluhr auf meinem Tisch hatte 4 Uhr nachts geschlagen. Draußen, über der schlafenden Stadt im Dunkel der trüben Nacht rauschte der Regen ohne Aufhören in Strömen, und der Wind heulte und stieß sich an den Giebeln.

Ueber eine alte Ausgabe des „Tractatus de Confessionibus Maleficorum" von Peter Bierisfield gebückt, erwartete ich, wie übrigens jede Nacht, das Morgengrauen, um zur Ruhe zu gehen. Aber das Morgengrauen wollte in jener Sturmnacht nicht kommen, und vor meinen müden Augen verschwammen schon die Buchstaben des alten Textes. Ich schloß das Buch und erhob meinen Kopf.

Vor mir, in dem rotledernen Sessel, der gerade meinem Tisch gegenüber steht, saß ein Mensch und fixierte mich.

Wer war das? . . Wo war er hergekommen? . . Wie war er hereingekommen? . . Was wollte er von mir? . .

Ich betrachtete ihn aufmerksam. Er war mager, knochig, eckig und erschrecklich lang. Er hielt zwischen den Zähnen eine Zigarre, eine brennende Zigarre, die sich in grüner Glut verzehrte und aus der er von Zeit zu Zeit einen Mund voll stinkenden Rauch, scharf wie von brennendem Schwefel, zog.

Die seltsame Person legte außerdem, in flegelhafter Haltung und mit einer wirklich außergewöhnlichen Vertraulichkeit, ihre Füße lang auf meinen Tisch.

„Entschuldigen Sie, mein Herr . . ." sagte ich ärgerlich, aber mit meiner gewohnten Höflichkeit. „Sie ersticken mich mit dieser Zigarre aus übelstem Tabak! Merken Sie sich, ich vertrage den Rauch nicht. Verlassen Sie also freundlichst das Zimmer oder lassen Sie diesen fürchterlichen Stummel ausgehen!"

„Har!" war die mehr kurze als klare Antwort.

Ich war etwas verdutzt, als er mit dieses einsilbige Wort so aus nächster Nähe an den Kopf warf, denn es war mir neu, aber um meine Unwissenheit nicht zu verraten, nickte ich zustimmend mit dem Kopf und sagte weiter: „Außerdem zerknittern Sie mir mit Ihren schmutzigen Schuhen meine Papiere. Ich kann das absolut nicht dulden! . . . Ihr Benehmen läßt mich vermuten, daß Sie nicht in einer guten englischen Pension erzogen sind, wie es sich für einen Gentleman gehört."

Aber der unbekannte und mysteriöse nächtliche Besucher lächelte nur, ohne meinen Vorhaltungen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Dann

machte er zwei neue kolossale Züge aus seiner Zigarre, streckte seine Füße noch weiter zwischen meinen Büchern aus, spuckte auf meinen roten Buchara-Teppich und sagte:

„Du arbeitest zu viel, mein Alter! . . . Du wirst deine Gesundheit ruinieren und dir die Augen verderben. Denke daran, daß die Nacht gemacht ist, um zu schlafen, nicht um sich die Gehirnhäute über den Schmökern alter Narren zu ermüden!"

Ich begriff wirklich nicht, aus welchem Grunde sich der Unbekannte in dieser Weise für mich interessierte, und mit welchem Recht er mich mit solcher Vertraulichkeit behandelte.

„Ich bitte Sie, Herr Eindringling, keine unnötigen Erzählungen zu machen! Und dann: Wer hat Ihnen Anstandsunterricht gegeben? Wissen Sie nicht, daß es verboten ist, auf den Fußboden zu spucken?" erwiderte ich trocken und ohne meinen Aerger zu verbergen.

Der mysteriöse Besucher, anscheinend schwer getroffen, sprang mit einem Ruck auf und schrie mich mit böser Stimme an: „Merk dir's, lieber Freund, ich spucke dahin, wo es mir paßt! Denn ich bin . . ."

Und er fixierte mich mit einem schrecklichen, glühenden Blick, der noch grüner war als die Glut seiner Zigarre, und wie ein Blitz aus zwei großen Augenhöhlen hervorschoß, die von rotblonden, eckigen und zerzausten Augenbrauen überschattet waren. Sein breiter Mund öffnete sich spöttisch und ließ eine Reihe spitzer Zähne, wie die eines Wolfes, sehen; und auf seiner Stirn bewegte sich ein Büschel roter Haare wie eine Flamme hin und her.

„Ich weiß! Ich weiß, wer Sie sind, edler Herr . . ." erwiderte ich langsam, jede Silbe betonend und ohne mich aus meinem Sessel zu erheben; ich weiß nicht, ob aus Feigheit, oder um in dieser schweren Bedrängnis eine würdige Haltung zu bewahren.

„Ich weiß! Ich weiß, wer Sie sind! Sie sind der schielende Unbekannte, der unerwartet an die Türen der armen Hütten pocht, gerade in dem Moment, wo der Schrecken, der Zorn und die Verwirrung, die das Elend mit sich bringt, am schlimmsten zwischen den kalten Mauern knirschen.

Sie sind der, der ungerufen und ohne Einlaß zu erbitten, in die Hütten kommt und sich als schlechter Ratgeber an den erloschenen Herd setzt, um die törichte Auflehnung zu schüren und den Fluch in den Mund zu legen, wenn die Blässe der Verzweiflung sich auf die hageren Wangen der Elenden legt.

Sie sind der, welcher den Verzweifelten, die Hunger haben, unmögliche Schätze verheißt und mit dunklen, einschmeichelnden Worten beschreibt, um sie mit dummem Blendwerk zu narren. Da seid Ihr, der in der dunklen Mitternacht, vor der erloschenen Lampe, den Schwachen, den Heruntergekommenen, den Unglücklichen zum Verbrechen treibt, der die enttäuschte Jungfrau und die unglückliche Gattin zum Laster ermutigt."

„Du kennst mich, wie es scheint . . ."

„Ich kenne Sie, alter höllischer Zauberer! Ich habe Sie an der Arbeit gesehen. Ich habe Sie Galle, Groll, Falschheit, Stolz, alles Gift, das aus Ihrem alten vertrockneten Herzen träufelt, in die Seele jedes menschlichen Wesens mischen sehen. Ja, ich kenne Sie . . . Sie versprechen. Sie versprechen immer, und am Einlösungstage zeigen Sie mit einem höhnischen Lächeln den Törichten, die auf Sie gehört haben, und den Schwachen, die an Sie geglaubt haben, den Ort, wo sie ungestört einen Ast und einen Strick finden können, um sich aufzuhängen. Ich kenne Sie! Aber ich fürchte Sie nicht! Ihre Prophezeiungen, Ihre Hexereien, Ihre Flausen, wertgeschätzter Eindringling, haben keine Wirkung mehr auf mein altes zu Pergament gewordenes Gehirn."

„Das werden wir erst noch sehen . . .", sagte die seltsame Person und drohte mir mit dem Zeigefinger, der mit einem glänzenden Nagel, scharf wie die Klinge eines Dolches, bewaffnet war.

„Höre gut zu! Wenn diese alte Pendeluhr 5 Uhr zeigt: 5 Uhr, verstehst du?, wird dir ein ebenso unerwartetes wie schreckliches Unglück zustoßen."

Die Drohung war klar und präzis. Es war kein Mißverständnis möglich. Um 5 Uhr, das ist in einer Stunde, sollte mich ein Unglück treffen. Aber welches Unglück? Der Ruin? Der Verlust einer teuren Persönlichkeit? Blindheit? Schande? Der Tod vielleicht? . . .

Ich bin überzeugt, daß manchem anderen Sterblichen eine derartige Prophezeiung das Nervensystem erschüttert, den Geist verwirrt und das Haar gebleicht hätte. Aber ich bin ein alter Stoiker. Ich habe solide Nerven, mein Gehirn ist im Gleichgewicht, und ich glaube nicht an Prophezeiungen, nicht einmal, wenn sie ein mysteriöser Besucher mit finsterem durchdringendem Blick und mit teuflischem Lächeln macht, der auf unbegreifliche Weise aus dem Schatten einer stürmischen Nacht auftaucht.

Und deshalb blieb ich vollkommen ruhig und erhob mich nicht einmal aus meinem Sessel. Nach einigem Nachdenken antwortete ich mit fester Stimme ohne das leiseste Zittern:

„Wenn diese Pendeluhr 5 Uhr zeigt, haben Sie gesagt?"

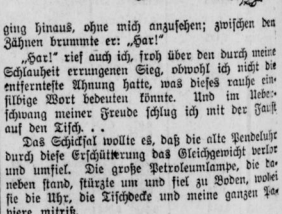
„Ganz genau", bestätigte mein fremder unerwünschter Gast und sprühte mich mit seinem grünen verächtlichen Blick an.

„Gut", sagte ich und streckte, ohne mich vom Platz zu rühren, meinen Arm aus, ergriff mit den Fingern das schwankende Pendel der Uhr und riß es heraus.

„So", sagte ich befriedigt und lachte nun meinerseits. „Diese Uhr steht von jetzt ab und wird nie mehr gehen."

Mit diesen Worten stand ich auf, öffnete das Fenster und warf das kleine Pendel hinaus in das Dunkel der unendlichen stürmischen Nacht.

Der geheimnisvolle nächtliche Besucher bekam einen Wutanfall. Aber er beherrschte sich, und um mich nicht seine Enttäuschung merken zu lassen und mir nicht die Wut über den angetanen Schimpf zu verraten, senkte er seinen Kopf und



ging hinaus, ohne mich anzusehen; zwischen den Zähnen brummte er: „Har!"

„Har!" rief auch ich, froh über den durch meine Schlauheit errungenen Sieg, obwohl ich nicht die entfernteste Ahnung hatte, was dieses rauhe einsilbige Wort bedeuten könnte. Und im Ueberschwang meiner Freude schlug ich mit der Faust auf den Tisch. . .

Das Schicksal wollte es, daß die alte Pendeluhr durch diese Erschütterung das Gleichgewicht verlor und umfiel. Die große Petroleumlampe, die daneben stand, stürzte um und fiel zu Boden, wobei sie die Uhr, die Tischdecke und meine ganzen Papiere mitriß.

Und da zuckte auch schon ein ganzes Meer von Flammen um mich herum.

Es war ein wahres Wunder, daß ich mich aus dem Feuer retten konnte, das in wenigen Minuten mein ganzes Haus, alle meine Bücher, meine ganze Habe und alle liebgewordenen Dinge vernichtete. . .

Und als ich am nächsten Tage kam, um die Trümmer zu beschauen, die sich türmten, wo mein Haus gestanden hatte, sah ich aufrecht und unberührt zwischen dem Schutt, als einzigen Gegenstand, den die Flammen nicht verschlungen hatten, meine alte Pendeluhr stehen.

Sie zeigte 5 Uhr.

Im Fallen hatten sich wahrscheinlich die Zeiger verschoben, so daß sie genau die vorhergesagte Stunde zeigten. . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Walter Galdert.)

Die Bücherstube

Kultur und Charakter

Vom Wesen der deutschen Universität. Von C. H. Becker. Verlag Quelle u. Meyer in Leipzig.

Der derzeitige preußische Kultusminister hielt auf der dritten Jahrestagung der Europäischen Studentenhilfe anläßlich einer Aussprache über die Universitätsideale der Kulturvölker ein einleitendes Referat, das unter vorstehendem Titel der breiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß dieses Referat Beckers, der ein ebenso feiner Kopf wie überzeugender Redner ist, in die Tiefe geht und wirklich das Wesen der deutschen Universität umschreibt. Gerade weil Herr Becker vom Wesen der deutschen Universität nach seiner Rede und ihrem Abdruck eine so hohe ideale Meinung hat, darf man hoffen, daß er da, wo in der heutigen Zeit Universitätsideal und Wirklichkeit so oft disharmonieren, immer so rücksichtslos durchgreift, wie es beim Fall Lessing geschah. Den Studierenden und Hochschullehrern ist das Referat Beckers angelegentlichst zur Lektüre zu empfehlen, damit sie erkennen, auf welchen Irrwegen sie vielfach wandeln. **A. K.**

Johannes Fischart (Erich Dombrowski): „Neue Köpfe. Das alte und das neue System." Vierte Folge. Oesterfeld u. Co., Verlag, Berlin W. 30.

Jedem, der sein gesiebtes Charakterstilsgen als Leckerbissen gouliert und sie insonderheit in der Politik als Ergänzung sachlicher Problemdarstellung willkommen heißt, sind die „Köpfe", die Dombrowski-Fischart seit Jahren in überraschender Fülle gezeichnet hat, längst vertraute Unterhalter und Anreger geworden. Wenn jemand sich auf eine literarische Spezialität einarbeitet, so kommt es leicht, daß die Produktion allmählich ins Schematisch-Unlebendige verflacht. Eulenberg kann in den Nachfolgern seiner „Schattenbilder" dieser Gefahr nicht entgehen. Bei Dombrowski-Fischart dagegen wird man überrascht durch die Lebendigkeit, mit der die einzelnen Skizzen immer wieder ein neues Gesicht bekommen, und mit der stets die charakteristischen Züge der dargestellten Persönlichkeit festgehalten werden. Die „vierte Folge" enthält u. a. die „Köpfe" von Rathenau, Wirth, Luther, Severing, Breitscheid. Am besten gelungen sind die Stücke, in denen der Verfasser seine überlegene Ironie spielen läßt: köstlich die Zeichnung von „Buhi" Lersner, von Schulz, von Krüppel-Kunze. Man ist noch kaum zu Ende mit dem Band, da ist man schon gespannt auf — die fünfte Folge! **—pp.**

Humor und Tierwelt

Neuestes abenteuerliches Tierhaus. Von Walter Mehring. Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam. Preis brosch. 3.50 Mark.

Vielleicht wird es Leute geben, die da meinen, daß diese „Zoologie des Aberglaubens, der Mystik und Mythologie vom Mittelalter bis auf unsere Zeit" wertlos und zwecklos sei. Ich bin anderer Meinung, schon wegen der köstlichen Laune, mit der dieses Buch geschrieben wurde. Wer mit Mißtrauen an die Lektüre dieser Kulturgeschichte geht, wird schon durch die geistvolle Einleitung gefangen, so daß er nicht mehr los kommt und das Vergnügen, Drachen, Einhorn, Basilisk, Meerbischof, Greif, Phönix, Monkalb und — Reklamelier kennen zu lernen, restlos auskostet. Ein Vergnügen, nicht so sehr um der mystischen Bestien willen als wegen des — Menschlichen, Allzumenschlichen, das hinter dieser seltsamen Arabeske der Jahrtausende steckt. Wer's nicht glaubt, lese nach, was zum Beispiel über den Meerfrau geschrieben ist. **A. K.**

„Der Benzinesel und andere Grotesken" von A. Hoffmann. Mit Scherzbildern von E. Landwehr. Industrie-Verlag und -Druckerei A.-G., Düsseldorf.

Ein Buch, vollgefüllt mit übermütigem Humor, der über ungefähr zwei Dutzend drollige, burleske Geschichten ausgegossen ist. Hoffmann findet seine lustigen Stoffe im täglichen Leben und versteht es, seine humorvolle Kleinmalerei über das Niveau des Gelegenheitsschreibers, des Dilettantismus, hinauszuheben — mittels grotesker Sprünge und Schnoddrigkeiten, die man sich gern gefallen lassen darf. Es ist der Ton, der die Musik macht, und Hoffmann hat den richtigen Ton gefunden für alle, die das Lachen nicht verlernt haben. **S. H.**

Technik

Stirnhyrpraktikum. Von Rektor E. Haase. Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig. Preis geb. 4 Mark.

Der Verfasser beherrscht seinen Stoff wie ein Gelehrter, aber als pädagogischer Praktiker weiß er, was er beim Anfänger, für den das Buch bestimmt ist, voraussetzen — eigentlich nicht voraussetzen darf. So werden denn zahlreiche Untersuchungen recht ausführlich dargestellt und erläutert, um dem Autodidakten zu zeigen, worauf es ankommt. Daran anschließend wird eine Uebersicht über das Verhalten der Körper vor dem Lötrohre gegeben sowie ein Verzeichnis der wichtigsten chemischen Bestandteile der Mineralien, wodurch die Bestimmungsarbeit mit Hilfe des Lötrohres wesentlich erleichtert wird. Den Schluß des Buches bilden Bestimmungstabellen und ein alphabetisches Verzeichnis der Mineralien. Wer sich für Lötrohruntersuchungen interessiert, wird an Hand dieses Büchleins sicherlich schnell die ersten Schwierigkeiten überwinden und befriedigende Fortschritte erzielen. **—r.**

Radiopost. Von Werner Buchlah. Verlag von Greiblein u. Co., Leipzig u. Zürich. Preis brosch. 3 Mark

Der Rundfunkfreund, der als Laie in das Wesen des Rundfunks eindringen will, muß ebenso mit den einfachsten physikalischen Vorgängen wie mit den komplizierteren Gesetzen der Hochfrequenztechnik vertraut gemacht werden. Es gibt zahlreiche Bücher, die die erste Forderung erfüllen, dann aber in unverständlichen, höheren Formeln enden, die dem Laien unbegreiflich bleiben. Diese Klippe vermeidet das vorliegende Buch, indem es an höherer Mathematik nur das notwendigste bringt und für die wichtigsten Formeln Anwendungsbeispiele mit durchgeführten Berechnungen gibt; außerdem wird die Funktion der Apparatur in ihren Einzelheiten aufs eingehendste erläutert. Etwa 250 Abbildungen und Zeichnungen bilden eine anschauliche Ergänzung des Textes. Das Buch wird dem Radiopraktiker daher gute Dienste leisten. **—r.**

Politik und Café

„Politische Kaffeehäuser." Verlag J. H. W. Dietz, Berlin.

Unter dem Titel „Politische Kaffeehäuser" ist von dem bekannten sozialdemokratischen Gelehrten, Professor Heinrich Cunow, ein in Inhalt und Ausstattung gleich schönes und entzückendes Büchlein erschienen, das Pariser Silhouetten aus der großen französischen Revolution gibt. Abweichend von üblichen, meist langweiligen Geschichtsforschungen, läßt der Verfasser menschliches Leben frisch und blutwarm erstehen, daß wir den Odem jener Zeit spüren. Das Buch schildert das Werden und die Bedeutung der politischen Kaffeehäuser für die damaligen Ereignisse. Wir sehen die, ihre Zeit und ihr Jahrhundert überragenden großen Persönlichkeiten eines Marat, eines Robespierre, eines Danton, eines Desmoulins, eines Napoleon und so vieler anderer vorüberziehen. Wir sehen sie in ihren täglichen Gewohnheiten, in ihrer Größe und ihren Schwächen, in ihren menschlichen Leidenschaften und daneben die gesellschaftlichen Triebe, von denen diese Menschen hochgehoben und wieder zur Tiefe geschleudert wurden. Die Zirkel und Klubs tauchen auf, die Verschwörungen und Eifersüchteleien, die Parteien, die Parlamente, das Auf und Ab der Volksbewegungen, alles eingespannt in den Rahmen der historischen Kaffeehäuser, die den Hintergrund des außerordentlich interessanten, feinen und unterhaltsamen Buches bilden. Nur ein außerordentlicher Kenner der französischen Revolution und ein ebenso eleganter Geist und Schilderer wie Heinrich Cunow, vermochte Geschichte und zyklopisches Geschehen in solch flüssiger Gestalt zu geben und in einen so anmutigen Rahmen zu spannen. Angesichts von Hilers Bierkeller, „Romanischem Café" und „Wilhelma", ist Cunows Buch doppelt lehrreich und empfehlenswert.

Jakob Altmaier

„Sonnige Rheinfahrt." Die Aufnahmen zu dem neuen Deulig-Kulturfilm von Sonne, Liebe und Wein unter der Regie von Dr. Ulrich Kayser sind soeben beendet. Die Uraufführung findet demnächst in Köln statt. Mitwirkende: Lilian Weiß, Willi Kaiser-Heyl, Henry Peter-Arnolds.